

Marquis de Sade

Das entfesselte Schreiben

Versuch einer Annäherung



Ja, ich bin ein Libertin, ich gebe es zu, ich habe alles eronnen, was man in diesem Genre ersinnen kann, aber ich habe gewiß nicht alles ausgeführt, was ich eronnen habe, und ich werde es gewiß niemals ausführen. Ich bin ein Libertin, aber ich bin weder ein Verbrecher noch ein Mörder.¹

Die Meinungen über den französischen »Libertin« und Schriftsteller Donatien Alphonse François, Marquis de Sade (1740-1814) könnten kontroverser nicht sein: Für die einen ist er ein verderbter Aristokrat und Pornograph, für die anderen ein radikaler Moralist. Name und Werk de Sades wirken bis in die Moderne hinein, sei es kulturtheoretisch, literaturwissenschaftlich oder philosophisch. Aber was macht das Werk aus? Sind es wirklich nur bis ins Phantastischste stilisierte, monoton anmutende Ausschweifungen oder gibt es darin einen philosophischen Plan? Wer ist der Schriftsteller de Sade und wie war seine Schreibpraxis? Ist er ein Philosoph, der mit seiner »Philosophie des Lasters« an das Essentielle des menschlichen Lebens rührt, oder doch nur ein pornographischer Schriftsteller?

Für Libertins war es Sitte, erotische Orgien zu feiern, sich als Atheisten gegen die Kirche zu stellen und den Skandal zu suchen. Aber als der junge Marquis de Sade damit begann, seine erotischen Phantasien und seine Lust auszuleben, war die französische Rokoko-Gesellschaft des 18. Jahrhunderts entsetzt. Die fortgesetzten Verstöße des Marquis gegen Moral, Sitte und Anstand führten 1763 zu seiner ersten Verhaftung: Er hatte Prostituierte in ein

Haus gelockt, sie dort ausgepeitscht und anschließend auf ein Kreuzifix uriniert.

Am 3. April 1768 stößt de Sade bei einem morgendlichen Spaziergang auf eine Bettlerin namens Rose, die ihn um Almosen bittet. Für einen Taler begleitet sie den Herrn in ein Landhaus in Arcueil. Dort fesselt er sie und peitscht sie aus, wobei er minutiös die Schläge zählt. Dies ist seine zweite Verfehlung, die ihm von Mai bis November 1768 eine Haftstrafe in der Festung Pierre-Encis einbringt. »Sade, der versucht zu erklären, er habe doch nur ein Mädchen verhauen und bereue dies inzwischen [...]«²

Hinter Kerkermauern

Zusammen mit seinem Diener Latour streift de Sade am 27. Juni 1772 durch die Straßen von Marseille. Er soll Dirnen mit Kantharidin-Dragees fügen gemacht haben, um sie anschließend auszupeitschen. Die Marseiller Richter klagen ihn wegen Sodomie, auf die die Todesstrafe stand, und Giftmordversuch an – der so genannte »Kantharidinskandal« war geboren. In Panik flüchtet de Sade mit seinem Diener nach Italien, wird aber festgenommen und in Aix-en-Provence

zum Tode verurteilt. Nach verschiedenen Fluchtversuchen auf seine Ländereien in La Coste ist er bemüht, die Verhandlung seines Prozesses wiederaufzunehmen und eine Aufhebung des Urteils zu erreichen. Dies gelingt ihm zwar, doch aufgrund eines königlichen Haftbefehls wird er 1777 in Schutzhaft genommen und in die Festung Vincennes verbracht. Dort beginnt er zu schreiben.

Aus der Retrospektive berichtet er seiner Frau im Juni 1783:

Sie haben sich vorgestellt, das achte Weltwunder zu vollbringen – wette ich –, indem Sie mich in puncto Fleischeslust zu einer grausamen Enthaltbarkeit verdammt. Je, nun, Sie haben sich geirrt: Sie haben nur meinen Kopf erhitzt, Sie haben mich soweit gebracht, daß ich mir Phantome vorstelle, die ich verwirklichen muß.³

Hinter den undurchdringbaren Mauern von Vincennes gab es für den Libertin de Sade keine Möglichkeiten mehr, seine sexuellen Phantasien auszuleben. War er als freier Mann noch in der Lage, sich für deren Ausübung Prostituierte zu kaufen, so war er nun gänzlich auf seine Einbildungskraft zurückgeworfen, die es ihm ermöglichte, sich seine eigene Welt des Lasters zu erschaffen. »Aber eine über-

mächtige erotische Phantasie wie die des Marquis kann sich nicht mit den blassen Schattenspielen der Erinnerung und Vorstellung begnügen, sie strebt nach Verwirklichung, nach der Lust in Aktion.«⁴ So suchte er durch das Fixieren seiner »ungeheuren« Gedanken mit Tinte eine andere Form der Verwirklichung: die des schriftlichen Aktes. Von 1780 an »arbeitet de Sade als Schriftsteller an seiner Rettung. Der Autor de Sade schafft als Schriftsteller seine adäquate Welt und bevölkert sie mit Tausenden von Gestalten, Synonyma von Lust und Grausamkeit, die das Rokoko und auch das folgende bürgerliche Jahrhundert überdauern werden.«⁵ In dieser imaginären Welt setzt er sich mit der von ihm verhassten Rokoko-Gesellschaft und deren verkommener Moral auseinander, als deren unschuldiges Opfer er sich sieht.⁶ In diesem ganz eigenen Kosmos entwickelt er eine Produktivität, die bis heute unvergleichbar geblieben ist. Bis zur Erstürmung der Bastille, in die er 1784 verlegt worden ist, am 14. Juli 1789 sind dreizehn lange Haftjahre vergangen: dreizehn Jahre schriftstellerischer Produktion. »Nach dem Werkverzeichnis von 1788 soll er damals schon fünfunddreißig Theaterstücke, ein halbes Dutzend Erzählungen und fast das ganze *Tagebuch eines Literaten* geschrieben haben [...].«⁷ Die meisten seiner Schriften sind allerdings bei der Revolution verbrannt oder verloren gegangen. An seinen Jugendfreund Gaufridy schreibt er:

Ich hatte während meiner Inhaftierung viel gearbeitet; stellen Sie sich vor, mein lieber Herr Rechtsanwalt, daß ich fünfzehn druckreife Bände besaß; als ich dort herauskam, war mir kaum ein Viertel dieser Manuskripte geblieben. Madame de Sade hat aus unverzeihlicher Unbekümmertheit die einen verloren gehen und die anderen fortnehmen lassen, und so sind dreizehn Jahre verloren! Drei viertel dieser Werke waren in meinem Zimmer in der Bastille geblieben; am 4. Juli schaffte man mich von dort nach Charenton; am 14. Juli wurde die Bastille eingenommen und auf den Kopf gestellt, und meine Manuskripte, sechshundert Bücher [...], alles wurde zerstört, verbrannt, fortgenommen oder geplündert [...].⁸

Es stellt sich die Frage, ob ein solches Werk auch in Freiheit hätte entstehen können. Diese Frage kann nicht zu-

friedenstellend beantwortet werden. Allerdings zeigte de Sade bereits früh literarische Bestrebungen: Ein Band mit Jugendschriften aus den Jahren 1764 bis 1769 sowie diverse Theaterstücke aus jüngerer Zeit zeugen davon, dass er durchaus schriftstellerische Übung besaß.⁹ Die künstlerischen Fähigkeiten des jungen Donation Alphonse François werden durch seinen Onkel, Abbé Jacques de Sade, gefördert. Außerdem gehörte es zum guten Ton der damaligen Adelsgesellschaft, musikalisch oder literarisch gebildet zu sein.

Die Geburt des Schriftstellers

Hubert Damisch weist in seinem Aufsatz *Das maßlose Schreiben* auf den Autodiktaten de Sade hin, der sich durch seine Vereinsamung in der Gefängniszelle intensiv mit den damaligen philosophischen Strömungen, repräsentiert durch Rousseau und Voltaire, auseinandersetze und die Theaterstücke von Molière las, dem er in der Bastille begegnet ist.¹⁰ Es bedurfte also erst eines Gefängnisses, des Freiheitsentzugs, um im Menschen de Sade den Antrieb zur künstlerischen Produktion zu entfachen. Damisch geht so weit zu sagen, dass die Inhaftierung die Voraussetzung für den Tod des Libertins die Geburt des Schriftstellers und Philosophen de Sades gewesen sei.¹¹ Wie intensiv seine Beschäftigung mit Literatur und Philosophie gewesen sein muss, zeigt der folgende, wütende Brief an seine Frau:

Mir die *Confessions* von Jean-Jacques Rousseau zu verweigern, ist noch so ein vortreffliches Ding, vor allem, nachdem ich Lukrez und die Dialoge Voltaires ausgehändigt bekommen habe; das beweist eine sichere Urteilskraft, eine tiefe Einsicht bei denen, die Sie bevormunden. [...]; beweisen Sie mir Ihren gesunden Menschenverstand (indem Sie mir das verlangte Buch schicken) und begreifen Sie, daß für grobschlächtige Brüder Ihres

Schlages Rousseau ein verderblicher Schriftsteller sein mag, daß er aber für mich eine vortreffliche Lektüre darstellt.¹²

Die nächsten Jahre verbringt de Sade damit, in der Abgeschiedenheit insgesamt sechzehn Bände in seiner eleganten Handschrift zu verfassen. Nahezu ungehindert lässt man ihn schreiben. Später fertigt er aus Angst vor Beschlagnahmung seiner Texte Abschriften an, die er in seiner Zelle versteckt oder von seiner Frau heraus schmuggeln lässt. »Er besaß die Erlaubnis, an dunklen Tagen oder im Winter bis Mitternacht bei Kerzenlicht zu arbeiten [...].«¹³ Er schreibt wie ein Rasender, täglich viele Stunden, in Folge dieser sehr produktiven Zeit lässt unter den schlechten Lichtverhältnissen seine Sehkraft nach.

Sechsendreißig Abende

Die hundertzwanzig Tage von Sodom oder Die Schule der Libertinage (Les cent-vingt journées de Sodome ou L'école du Libertinage) ist neben der *Justine* wohl das meistdiskutierte und kontroverseste Buch de Sades. Auf einer zwölf Meter langen und zehn Zentimeter breiten Papierrolle findet sich eine meist ruhige, mikroskopisch kleine und völlig regelmäßige Handschrift. Die einzelnen Bögen wurden vom Marquis selbst zusammengeklebt und rückwärts beschrieben. Vom 22. Oktober bis zum 27. November 1785 hat er, jeweils abends von sieben bis zehn Uhr, in seiner Zelle in u n d der Bastille an seinem »furchtbaren Meisterwerk« akribisch gearbeitet: »Das ungeheure Manuskript entstand also in sechsendreißig Abenden!«¹⁴ Die ersten dreißig Tage konnte er noch mit einer Fülle von Einzelheiten darstellen, von den drei übrigen Teilen wurden, wegen des ständigen Papiermangels in der Bastille, nur Pläne über Personenkonstellationen, Orte und Handlungsstränge angefertigt.



De Sade beschreibt in den *Hundertzwanzig Tagen* eine inhumane Gesellschaft, bestehend aus vier Vertretern des Adels und des Klerus sowie ihrer Gemahlinnen und 142 Opfern, die den Grausamkeiten und Perversionen der Schlossherren hilflos ausgeliefert sind. In diesem Text offenbart sich die ganze Komplexität des de Sadeschen Schaffens. De Sade selbst formuliert dazu einleitend, sein Roman sei eher als Kompendium zu verstehen und als solches durchaus auch zu benutzen:

Diese Erzählung gleicht einem großartigen Mahl, bei dem 600 verschiedene Gerichte deinem Appetit offeriert werden. Isst du sie alle auf? Nein, ohne Zweifel! Aber diese verschwenderische Anzahl erweitert die Grenzen deiner Auswahl, und du wirst, von dieser Vermehrung der Wahlmöglichkeiten entzückt [...].

[...] Und nun, Freund Leser, bereite Herz und Geist vor für die unzünftigste Erzählung, die erfunden wurde, seit die Welt besteht, du findest kein ähnliches Buch, weder bei den Alten, noch bei den Modernen. [...] wähle und lass den Rest stehen, ohne auf diesen Rest nur deshalb zu schimpfen, weil er nicht die Eignung hat, dir zu gefallen. Denke, dass er andern gefallen wird und sei ein Philosoph.¹⁵

Umgeben von annähernd dreihundert Werken, u.a. von Rousseau, Restif de la Bretonne und Choderlos de Laclos, arbeitete de Sade im Gefängnis autodidaktisch und entwickelte durch Lektüren sein eigenes literarisch-philosophisches System, welches in den *Hundertzwanzig Tagen* kulminiert. Zweifellos ist es als sein Hauptwerk anzusehen, das aufgrund des geplanten Umfangs alle anderen Schriften um ein Vielfaches übertroffen hätte. Die Komplexität der überlieferten dreißig Tage, die Skizze über den Textkorpus sowie der Plan eines lexikologischen Anhangs zu Figuren und Orten zeigen, dass es sich keineswegs nur um ein »perfides« Pamphlet handelt. Im Gegenteil strebte de Sade an, eine Philosophie des Lasters zu entwickeln, welche auf der Philosophie der Aufklärung basiert, Moral und Tugend zum Thema hat und aus seinem Verständnis eine Diskussionsgrundlage für seine Zeit bilden sollte. So setzt er sich in seinem Text etwa auch »mit der Theorie totalitärer Systeme« auseinander und greift damit ein bedeutendes Thema

der Aufklärung auf.¹⁶ Das Manuskript kann daher als Beispiel für eine »schwarze« Aufklärung verstanden werden und hat spätere Autoren, etwa Baudelaire, und Epochen, insbesondere das Fin de siècle, stark beeinflusst.

Der meistgehasste Mann Frankreichs

Justine oder Vom Mißgeschick der Tugend (Justine ou Les Malheurs de la vertu) ist der meistverlegte, meistübersetzte und meistgelesene Prosatext de Sades. Insgesamt schrieb er drei Fassungen (1779, 1787, 1791); die letzte umfasste zehn Bände und erreichte die sechste Auflage, war also erfolgreich. »Der Roman *Justine* ist hervorgegangen aus der Novelle *Les Malheurs de la vertu*, die in fünfzehn Tagen, zwischen dem 23. Juni und dem 8. Juli 1787, in der Bastille entstanden war [...].«¹⁷ Der Text erschütterte die französische Republik und machte seinen Autor zum meistgehassten Mann Frankreichs. Seinem Untertitel nach handelt es sich um eine moralische Geschichte, in der menschliches Verhalten untersucht und exemplarisch am Schicksal der beiden Schwestern Justine und Juliette aufgezeigt wird. »Derartige Erzählungen gibt es zu allen Zeiten. Man denke nur an die gute Goldmarie und die böse Pechmarie im Märchen von Frau Holle. Der Marquis indes will bei gleichem Schema das Gegenteil erzählen; die Tugend soll bestraft, das Laster belohnt werden.«¹⁸

Die de Sadesche Welt besteht in *Justine* aus der Tugend, die zum Scheitern verurteilt ist, und dem Laster, das in einer grausamen Gesellschaft zu höchstem Ansehen gelangt. Damit ist ein entscheidender Punkt im Schaffen de Sades angesprochen: seine Vorliebe dafür, die moralischen Grundfesten seiner Zeit zu hinterfragen und die Doppelmoral des Rokokostandes, dem er angehörte, als diabolisches Monstrum darzustellen. Konsequenter rechnet er mit den Ideen der Aufklärung ab und entwickelt eine Philosophie des Lasters, indem er das Verbrechen als naturgegeben darstellt, in Umkehr des Rousseauschen Naturbegriffs.¹⁹ Der Himmel selbst vernichtet die Heldin, die sich dem ruchlosen Gesetz der Welt in unerschütterter Berufung auf christliche Moral widersetzt, und bestätigt den Triumph des Lasters, den exemplarisch die (Erfolgs-)Geschichte ihrer Schwester Juliette zeigt.

Erotische Romane waren für die damaligen Leser nichts Neues, wie man am Erfolg

von *Les Liaisons Dangereuses (Gefährliche Liebschaften)* von Choderlos de Laclos aus dem Jahre 1782 sehen kann. Das Novum von de Sades Werk liegt allerdings in seiner konsequenten Schreibweise. Damisch nennt sie treffend »das maßlose Schreiben«, begründet in der Verknüpfung von erotischen Schilderungen mit philosophischen Diskursen. Um auf dem großen französischen Markt der erotischen Literatur des 18. Jahrhunderts überhaupt bestehen zu können, musste de Sade die »anzüglichen« Schilderungen bis ins Extremste steigern. Auf Anraten seines damaligen Verlegers würzte er die *Justine*, die als philosophischer Roman erdacht worden war, mit libertinen Details. Dazu schreibt er am 12. Juni 1791 in einem Brief:

Augenblicklich wird von mir ein Roman gedruckt, der aber zu unmoralisch ist, als daß er so einem ehrenhaften, frommen und anständigen Manne wie Ihnen zugeschickt werden könnte. Ich brauchte dringend Geld, und mein Verleger verlangte von mir ein recht gepfeffertes Buch; so habe ich eines geschrieben, das selbst den Teufel anwidern könnte.²⁰

Zwischen seiner Befreiung aus der Bastille 1790 und seiner erneuten Internierung 1793 war de Sade zunächst Sekretär, später dann Präsident der revolutionären »Section des Piques«, ein einflussreiches und recht vorteilhaftes Amt, das er erlangt hatte, da seine Schriften in Jakobinerkreisen als gegen das »ancien régime« und den König gerichtet galten.

Ich hatte ihnen geschrieben, daß ich Präsident meiner Sektion wäre. Meine Amtsführung war so stürmisch, daß meine Kräfte mich verließen! Gestern war ich unter anderem, nachdem ich zweimal hatte den Raum verlassen müssen, dazu gezwungen, meinen Stuhl an den Vizepräsidenten abzutreten. Man wollte mich dazu veranlassen, etwas Grauenhaftes, etwas Unmenschliches zur Abstimmung zu bringen. Ich habe es glattweg abgelehnt.²¹

Hier wird deutlich, dass der Marquis (für die vielen, die bei ihm von einer Koinzidenz zwischen fiktionalem Werk und Wirklichkeit ausgehen, sicherlich überraschend) keineswegs mit der blutigen Politik Robespierres übereinstimmte. So etwa weigerte er sich als Staatsanwalt

der Section Todesurteile zu fällen und plädierte sogar für die Abschaffung der Todesstrafe, deren Verhängung in Zeiten des »Terreurs« längst zur Regel geworden war.²² Den Marquis als Verfechter der Gewissens-, Meinungs- und Handlungsfreiheit für das französische Volk zu sehen, ist nicht so abwegig, wie etwa die folgende Textstelle aus seiner wohl bekanntesten Schrift *Die Philosophie im Boudoir* zeigt:

Ich räume ein, dass man nicht so viele Gesetze erlassen kann, wie es Menschen gibt; doch die Gesetze können so milde sein, so wenig zahlreich, dass alle Menschen, gleich welchen Charakters, sich leicht danach richten können. Außerdem möchte ich fordern, dass diese geringe Anzahl von Gesetzen so beschaffen sein sollte, dass sie leicht auf alle Charaktere angewandt werden kann; Absicht dessen, der sie anzuwenden hätte, müsste sein, je nach dem betreffenden Einzelnen mehr oder weniger hart zu treffen.²³

Damisch zieht das Fazit: »Wenn das Werk Sades – und der Gedanke, die *Philosophie*, die es enthält – eine solche dämonische

Sprengkraft hat, so ist es, weil es auf gar keinen Fall das *Produkt* der Einsamkeit, der Verirrung, der Perversion der Sinne oder Verschrobenheit der Einbildungskraft ist, sondern das *Instrument* einer radikalen ‚Störung‘, ein kühn kombiniertes und mit größter Kunst in Form gebrachtes Instrument.«²⁴

Das Werk des Marquis de Sade bietet viele Lesarten an: philosophische, literaturhistorische, kulturtheoretische oder utopische, um nur einige zu nennen. Jedoch hat vor allem aufgrund der skandalumwitterten Person des Autors und seiner Schriften sowie deren wiederholter Zensur bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die wissenschaftliche Rezeption erst sehr spät eingesetzt. Man scherte sich wenig um textkompositorische Fragen oder um die geistigen Diskurse, die in de Sades Werk allgegenwärtig sind, und diese Tendenz hält vielfach bis heute an. Dabei sind seine Themen, etwa Atheismus, die Legitimation von Gesetzen und Fragen der Ethik und Moral, heute genauso aktuell wie zu seiner Zeit, aber unsere Vorurteile und der Ruch des Pornographischen wiegen offenbar schwerer. Oder verschließen wir auch nur die Augen vor dem Moralisten de Sade, der den Menschen als

triebgesteuertes Wesen in einer aufgeklärten Zeit darstellt?

In der Konsequenz seines Schreibens liegt die Modernität, Präsenz und Faszination seiner Person begründet. Dabei dient ihm die Literatur als Träger von Moral und Ethik des abendländischen Denkens²⁵ und verleiht ihm die Möglichkeit, die Tabus seiner Zeit systematisch zu brechen. Um es mit Simone de Beauvoir zu sagen: »Der eigentliche Wert seines Beispiels besteht darin, daß es uns beunruhigt. Er zwingt uns, erneut das wesentliche Problem in Frage zu stellen, das in anderer Gestalt auch unsere Zeit bedrängt: die wahre Beziehung von Mensch zu Mensch.«²⁶

INGO LANGENBACH:
lebt, studiert und arbeitet zur Zeit in Siegen.

¹ Marquis de Sade, Donatien Alphonse François: Brief vom 20. Februar 1781. In: *Ausgewählte Werke*, Bd. 6. Hg. v. M. Luckow. Frankfurt a.M. 1972, S. 153.

² Jean, Raymond: Ein Portrait des Marquis de Sade. München 1990, S. 103.

³ de Sade: Brief aus dem Mai 1790. In: *Ausgewählte Werke*, Bd. 6, a.a.O., S. 193.

⁴ Lennig, Walter: Marquis de Sade in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg 1965, S. 54.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. ebd., S. 57.

⁷ de Beauvoir, Simone: Soll man de Sade verbrennen? Drei Essays zur Moral des Existentialismus. Hamburg 1983, S. 21.

⁸ de Sade: Brief aus dem Mai 1790. In: *Ausgewählte Werke*, Bd. 6, a.a.O., S. 223.

⁹ Vgl. Lennig: Marquis de Sade, a.a.O., S. 56.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 57 f.

¹¹ Vgl. Damisch, Hubert: Die maßlose Schreibweise. In: Roland Barthes u.a.: *Das Denken des Marquis de Sade*. Frankfurt a.M. 1988, S. 82-107, hier S. 88.

¹² de Sade: Brief aus dem Juni 1783. In: *Ausgewählte Werke*, Bd. 6, a.a.O., S. 192.

¹³ Lennig: Marquis de Sade, a.a.O., S. 57.

¹⁴ Ebd., S. 9.

¹⁵ Marquis de Sade: Die 120 Tage von Sodom. In: Marquis de Sade. Hg. v. A. Melzer. Köln 2004, S. 69 f.

¹⁶ Wild, Richard: Les cent-vingt journées de Sodome ou L'école du Libertinage. In: KNLL, Bd. 14, S. 572 f., hier S. 572.

¹⁷ Jean: Ein Portrait, a.a.O., S. 354 f.

¹⁸ Vgl. Luckow, Marion: Nachwort. In: Marquis de Sade: Justine oder Vom Mißgeschick der Tugend. Frankfurt a.M. 1990, S.177-189, hier S. 179.

¹⁹ Vgl. Mellein, Richard: La nouvelle Justine ou Les malheurs de la vertu. Suivie de l'histoire de Juliette, sa sœur. In: KNLL, Bd. 14, S. 574 ff.

²⁰ de Sade: Brief vom 12. Juni 1791. In: *Ausgewählte Werke*, Bd. 6, a.a.O., S. 229.

²¹ de Sade: Brief vom 3. August 1793. In: *Ausgewählte Werke*, Bd. 6, a.a.O., S. 267.

²² Vgl. Lennig: Marquis de Sade, a.a.O., S. 83.

²³ Marquis de Sade: Die Philosophie im Boudoir. In: Marquis de Sade, a.a.O., S. 406 f.

²⁴ Damisch: Die maßlose Schreibweise, a.a.O., S. 86 f.

²⁵ Vgl. Tort, Michel: Der Sade-Effekt. In: *Das Denken des Marquis de Sade*, a.a.O., S. 107-132, bes. S. 125.

²⁶ de Beauvoir: Soll man de Sade verbrennen?, a.a.O., S. 76.